

[s.n.]

Autor(en): **Meysenbug, Malwide von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **3 (1924)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rv

apl
K

GEISTESFREIHEIT

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Des „Schweizer Freidenkers“ 7. Jahrgang

Erscheint monatlich

Geschäftsstelle:
A. Binder, Fischerweg 3, Basel
Postcheckkonto V 6915



In der Welt, wie sie nun einmal ist, ist es nicht genug, zu fühlen und zu lieben; man muss vor allem denken und handeln.

Malwido von Meysenbug.



Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 5.- (für Mitglieder der F.V.S. Fr. 4.-), halbjährlich Fr. 2.50 (für Mitglieder Fr. 2.-)
Insertionspreis:
Die Millimeterzeile oder deren Raum 8 Rp.

An unsere Mitglieder und Abonnenten.

Wir ersuchen unsere Einzelmitglieder und Abonnenten, den Mitgliederbeitrag und das Abonnement der «Geistesfreiheit» pro 1924

bis zum 15. Februar ds. Js. an die Geschäftsstelle Basel, Postcheckkonto V 6915

einzuzahlen (Einzelmitglieder Fr. 5.— Jahresbeitrag + Fr. 4.— Abonnement; Abonnenten Fr. 5.—). Die Ortsgruppenmitglieder bezahlen das Abonnement an die Ortsgruppen-Quästoren. Von denjenigen Mitgliedern und Abonnenten, welche ihre Zahlung bis zum 15. Februar nicht leisten, nehmen wir an, dass sie den Einzug durch die Post wünschen; wir werden in der zweiten Februar-Hälfte den Posteinzug vornehmen.

Die Betriebsrechnung der «Geistesfreiheit» für 1923 schliesst leider wieder mit einem beträchtlichen Defizit ab. Freiwillige Spenden hilfsbereiter Freunde unserer Bewegung sind zur Stärkung unseres Fonds nötiger als je und wir verdanken solche schon zum voraus bestens. Die Geschäftsstelle der F. V. S.

1923-24.

Die Schwelle des neuen Jahres ist längst überschritten, doch ist es noch nicht zu spät, einen Blick zurückzuwerfen auf das vergangene und einen auf das zu seinem größten Teile noch vor uns liegenden Jahr. — Ist's ein freudiger Rückblick? und was für Aussichten eröffnen sich uns, die wir in dem Aufstieg der Menschheit aus der Gebundenheit an kleine Zwecke und Ziele, aus innerer und äußerer Unfreiheit zu edlerer und damit glücklicherer Lebensauffassung und Lebensgestaltung den Sinn des Daseins ersehen und die Befreiung des Geistes von Wahn und Zwang als einen unumgänglichen, auf Gemüt und Charakter bestimmend wirkenden Faktor in dem langsamen Entwicklungsvorgang erkennen? Geht es vorwärts mit der Befreiung? Wachsen die Scharen derer, die willens sind, den Aufstieg zu fördern und die hemmenden Mächte zu bekämpfen? Und wie steht es um diese? Vor allem: was tut sie, die alte Tyrannin des Geistes, die Ur- und Erzfeindin der Freiheit, die Kirche?

Wir wollen diese Frage zuerst beantworten und geben dazu das Wort dem »Freien Gedanken«, dem Organ unserer Gesinnungsfreunde in der Tschechoslowakischen Republik:

«In seinem nachgelassenen, schon vor dem Jahre 1905 vollendeten Werke: »Ueber Religion« sagt Popper-Lynkeus, «daß die Europäer, der Hauptmasse nach, in einem religiösen Zuchthause leben». Den unwiderleglichen Beweis für die Behauptung dieses »Genies des freien Denkens«, wie ihn Ernst Mach nannte, liefert wohl unsere Zeit. Die Biologen haben uns durch ihre Experimente davon überzeugt, daß ungeübte Organe verkümmern, rudimentär werden; — wäre die heutige Situation in religiösen Dingen denkbar, könnte man noch immer von religiöser Wiedergeburt, religiöser Erneuerung usw. sprechen, wenn nicht die jahrtausendelange religiöse Eingitterung den dem Menschen angeborenen Trieb nach freiem Denken fast vollständig erdrosselt hätte? Nur der Verlust der geistigen Gehfähigkeit erklärt den Schrei nach neuen Krücken. Und es wäre unnatürlich, wenn nicht jene altbekannte, allzeit lauernde Macht hilfsbereit herbeigesprungen käme, um den Mühseli-

gen und Beladenen wieder aufzurichten, in Wirklichkeit zu verhindern, daß er an seinem Leiden erstarke und sich seines Selbst besinne.

So müssen wir Zeugen des widerlichen Schauspieles sein, wie nach einem Kriege, dessen Blut unverwischbar an ihren Altären klebt, die römische Kirche überall wieder an Einfluß zu gewinnen beginnt, wie sie, die noch vor kurzem schuldbewußt ins Versteck gekrochen, von neuem ihre Fangarme nach allen Richtungen ausstreckt (Rom — schuldbewußt? Die Red.), wie sie mit frevelhaftem Uebermuth das Jahrhundert der Entwicklung in die Schranken fordert. So müssen wir sogar Zeugen der fürchterlichen Tragödie werden, wie Völker, die jauchzend das klerikale Joch zerbrochen hatten oder wenigstens an der Befreiung von der ungewollten Vormundschaft zu arbeiten begannen, wie erschreckte Hühner zurückflüchten unter die schützenden Fittiche der «Mutter Kirche».

Italien, das vor einem halben Jahrhundert dem Cäsaropapismus den Todesstoß versetzt zu haben glaubte, klopft demütig ans bronzene Tor des Vatikans und bittet um Einlaß. «Das italienische Volk», schweifwedelt Mussolini, «verehrt in dem Papste das religiöse Oberhaupt und das Symbol jener Kirche, ohne die die Geschichte Italiens nicht denkbar ist». Allein der Vatikan vergißt und verzehlt nicht. Nicht umsonst sitzen seit vierhundert Jahren ausschließlich Italiener auf dem päpstlichen Stuhle. Nicht umsonst hat schon Pius X. die Passivität seiner Vorgänger, die sich in der Rolle des «armen Gefangenen» gefielen, durchbrochen und in die italienische Politik eingegriffen. Pius XI. will nicht mehr ein «ideeller Souverän» sein, er fordert die alte Unabhängigkeit und Freiheit zurück, das heißt die alte weltliche Macht.

Alfons XIII., der König jenes Landes, wo nach der Ermordung Ferrers unter Canalejas die Sonne aufzugehen schien, fühlte das Bedürfnis, seine Lippen — sie sind nicht das einzige habsburgische Erbeil — auf den Pantoffel des heiligen Vaters zu drücken und ihm zu versichern, es sei sein einziger Wunsch, «daß sich die kirchliche Hierarchie über die ganze Welt ausbreiten und daß es auf der Welt nur eine Herde und nur einen Hirten geben möge». «Und», fährt die allerkatholischste Majestät fort, «wenn Eure Heiligkeit zur Verteidigung des verfolgten Glaubens einen Kreuzzug gegen die Feinde unserer heiligen Religion anordnen wollten, so wird Spanien und sein König den Ehrenplatz einnehmen.» Solche von echt christlicher Nächstenliebe eingegebenen Worte können den Eindruck nicht verfehlen, und mit Tränen der Rührung im Auge umarmt und küßt der Statthalter Christi seinen treuen Sohn.

Und die dritte im Bunde der lateinischen Schwestern, Frankreich, das vor rund zwanzig Jahren dem heiligen Vater fast das Schicksal des Königs Lear bereitet hätte, auch sie wird wohl reuevoll zu Kreuze kriechen. Das Trennungsgesetz sah die Bildung von Kultusgemeinden vor, denen der Staat die kirchlichen Immobilien zur Disposition stellen sollte. Während die übrigen Religionsgesellschaften sich fügten, weigerte sich Rom, derartige Gemeinden zu errichten, weil es den Einfluß des Laienelementes auf die Kirchenverwaltung fürchtete. Und um die erzürnte Kurie zu besänftigen, will Frankreich von dieser Bestimmung absehen

